
Jugend kommt für die Gewerkschaften erst an fünfundzwanzigster Stelle

Gespräch mit Jugendlichen und Mitarbeitern des
Jugendberatungsbüros KJHg konkret e.V. in Potsdam.*

Brit Eismann, 25, Mitglied der IG Metall, arbeitet als Jugendbildungs-
referentin im Jugendberatungsbüro von KJHg konkret e.V. in Potsdam;
Thomas Jäger, 24, Ausbildung als Kanalbauer, ist Schüler der
Fachoberschule Potsdam;

Holger Menzel, 23, Ausbildung als Fliesenleger, Mitglied im Bezirks-
jugendvorstand der IG BAU, ist Schüler der Fachoberschule Potsdam;

Stephan Müller, 21, Ausbildung als Koch, ist zur Zeit Zivildienstleistender und
arbeitet ehrenamtlich bei KJHg konkret e.V. mit.

Frage: Das Jugendberatungsbüro in Potsdam gehört zu den Vorzeige-
projekten gewerkschaftlicher Jugendarbeit, die 1993 mit einer Anschubfinan-
zierung des DGB-Bundesvorstands entstanden sind. Wie sieht Eure Arbeit
konkret aus?

Brit Eismann: Wir sind ein Servicebüro für die Gewerkschaften. Wir ent-
wickeln viele Angebote und unterstützen die Gewerkschaften, wo wir
können. Aber wir bieten auch Leuten etwas an, die nicht in der Gewerkschaft
sind. Wir organisieren Reisen und machen Beratungs- und Bildungsangebote
und außerdem arbeiten wir ziemlich eng mit den Jugendclubs zusammen.

* Das Gespräch führte Stephan Hegger am 27. Oktober 1997 in Potsdam.

Jugendarbeit scheitert oft daran, daß keine Technik zur Verfügung steht oder ein Raum fehlt.

Brit Eismann: *konkret* e.V. hat eine ganze Menge Equipment, das fängt bei Tassen an und hört bei Musikanlagen auf. Wir haben Zelte, Fahrzeuge, Tische und Bänke - alles, was man für größere Freizeiten oder für eine große Veranstaltung braucht. Und wir vermitteln Know-how. Wenn z. B. jemand nicht weiß, wie man einen Verein gründet, wie man eine Veranstaltung organisiert, eine Konzeption schreibt oder Kostenfinanzierungspläne aufstellt, springen wir ein.

Wie bekommt Ihr Kontakt zu den Jugendlichen?

Brit Eismann: Wir sind ein Jugendberatungsbüro. Ursprünglich hatten wir gedacht, daß die Jugendlichen zu uns kommen, aber das funktioniert nicht. Jugendliche kommen nicht freiwillig in ein Beratungsbüro. Wir gehen deshalb unsererseits zu den Jugendlichen, besuchen sie in den Jugendclubs oder machen Berufsschultouren, geben Tips für die Berufsausbildung und organisieren Bewerbungsseminare.

Wie finanziert Ihr Eure Arbeit?

Brit Eismann: Die beiden Mitarbeiterstellen werden über öffentliche Mittel finanziert, durch die Stadt Potsdam und das Land Brandenburg. Die Stadt bezahlt auch unsere Betriebskosten. Und außerdem gibt es einen Förderverein, den die Gewerkschaften gegründet haben. Darin sind neben dem DGB die ÖTV, die IG Metall, die IG BAU, die IG Medien, die GdED, die DPG, die HBV und die NGG vertreten.

Welche Erfahrungen habt Ihr in den vergangenen Jahren mit den Gewerkschaften gemacht?

Brit Eismann: Positive und negative. Es gibt in Potsdam noch immer einige Gewerkschaften, die in der Jugendarbeit sehr engagiert sind - vor allem die IG Metall, die ÖTV und die IG BAU -, aber das gilt nicht für alle. Jugendarbeit steht und fällt mit Personen. In Potsdam gibt es z. B. eine Gewerkschaft, die einen sehr engagierten Jugendsekretär hatte. Und solange der da war, gab es auch einen gut funktionierenden Jugendvorstand. Dann wurde ihm gekündigt - wegen des Personalabbaus in den Betrieben wurden auch in der Gewerkschaft eine Menge Leute entlassen — und sofort ist die Jugendarbeit total zusammengebrochen. Es gibt inzwischen zwar wieder einen Sekretär, der für Jugendarbeit zuständig ist, aber der hat die Jugend ganz weit nach hinten gestellt. Und das gilt auch für andere Gewerkschaften. Bei denen hat die Jugendarbeit nicht erste, zweite oder dritte Priorität, sondern sie kommt an fünfundzwanzigster oder sechsundzwanzigster Stelle.

Holger, Du bist im Bezirksjugendvorstand der IG BAU. Was tut Ihr, um für Jugendliche attraktiv zu sein?

Holger Menzel: In den letzten Monaten mußten wir uns erst einmal selbst klar darüber werden, daß mit dem Rückgang der Lehrlinge auch die Zahl der Jugendlichen, die überhaupt in eine Gewerkschaft eintritt, abnimmt. Wir haben überlegt, wie wir an neue Leute herankommen, wie wir sie ansprechen können - wir wollen sie nicht unbedingt überzeugen, sondern erst einmal informieren. Das hat im letzten Monat mit der Berufsschultour auch ganz gut geklappt. Aber im Grunde genommen wissen wir nicht so genau, wie wir junge Leute ansprechen können. Im Bezirksjugendvorstand überlegen wir wirklich jedesmal, wie wir es anstellen können. Mit Hilfe von *konkret* e.V. haben wir z. B. ein Pfingsttreffen organisiert, dann die Berufsschultour, und im Herbst machen wir für Lehrlinge ein Sicherheitstraining für Auto und Krad. Wir stellen etwas auf die Beine, aber es ist nichts, was regelmäßig läuft, was wiederkehrt, um zu den Jugendlichen einen ständigen Draht aufzubauen. Wir müssen im Grunde immer wieder von vorne anfangen, und meistens erscheinen sowieso die gleichen Leute. Wir kommen an die anderen einfach nicht heran. Wir fragen uns natürlich, woran das hegt - an uns oder an den jungen Leuten, denen eine Perspektive fehlt, die von vornherein sagen: „Laßt uns doch mit der Gewerkschaft in Ruhe“. So etwas hören wir häufig.

Thomas, gehörs Du auch zu denen, die in Ruhe gelassen werden wollen?

Thomas Jäger: Nein, das nicht. Aber als junger Mensch bin ich schon der Meinung, daß ich keine Gewerkschaft brauche. Das war auch während meiner Lehre so. Ich habe einen Ausbildungsvertrag gehabt, und damit war die Sache für mich gegessen. Eigentlich lerne ich erst jetzt über Holger die Gewerkschaften ein bißchen besser kennen. Den meisten geht es ähnlich wie mir. Viele sagen: „Die Gewerkschaft kostet Geld, und heute oder morgen brauche ich sie nicht“. Solange sie nicht in einer Situation sind, in der sie die Gewerkschaften wirklich brauchen, wollen sie damit nichts zu tun haben. Und erst später, wenn sie wirklich einmal in eine Lage kommen, in der sie die Unterstützung der Gewerkschaften brauchen - ob nun als Rechtsbeistand oder anders -, sagen sie vielleicht: „Wäre ich doch damals reingegangen“.

Stephan, Dir ist es ähnlich ergangen. Du warst Gewerkschaftsmitglied und bist wieder ausgetreten.

Stephan Müller: Ich habe einen ähnlichen Werdegang wie Thomas und Holger. Ich habe nach dem Realschulabschluß eine Ausbildung gemacht, damals war ich Mitglied der Gewerkschaft. Ich habe Koch gelernt in einem großen Hotel. Wir hatten einen Betriebsrat und eine Jugend- und Auszubildendenvertretung, da war ich auch drin, zuletzt sogar als Sprecher. Aber wenn ich in einem kleineren Betrieb gearbeitet hätte, wo die Gewerkschaft nicht so präsent ist, wäre ich auch nicht in die Gewerkschaft eingetreten. Dann habe ich meine Fachhochschulreife gemacht, und da habe ich nicht mehr die Notwendigkeit gesehen, in der Gewerkschaft zu sein - auch aus finanziellen Gründen. Aber wenn ich mich wieder ins Arbeitsleben stürze, werde ich mich wieder in die Obhut der Gewerkschaft begeben, allein schon wegen des

Rechtsschutzes. Bei den Sachen, die heutzutage in der Arbeitswelt abgehen, möchte ich schon versichert sein.

Brit Eismann: Du kannst doch auch eine private Rechtsschutzversicherung abschließen. Ich höre das so oft, daß die Gewerkschaft ein Versicherungsverein ist - aber das stimmt doch einfach nicht, auch wenn viele Gewerkschaftssekretäre mit diesem Argument Mitglieder werben. Rechtsschutz ist nicht alles.

Was erwartet Ihr sonst von den Gewerkschaften?

Stephan Müller: Von der Gewerkschaft erwarte ich vor allem Hilfe bei Problemen in der Arbeitswelt. Ansonsten sind für mich auch Seminare wichtig. Als Auszubildender habe ich jedenfalls mehrere Seminare mitgemacht, das war für mich schon deshalb interessant, weil kommerzielle Seminare richtig Geld kosten.

Thomas Jäger: Holger hat schon gesagt, was die Gewerkschaften bieten. Aber zum Teil liegt es an der Jugend selbst: Sie hat kein Verständnis, weiß vielleicht auch zu wenig über die Gewerkschaften. Das ist wie in der Schule: Wozu ich keinen Bock habe, das interessiert mich nicht, da schalte ich ab.

Holger, Du versuchst, Jugendliche von der Gewerkschaft zu überzeugen. Was sagst Du ihnen?

Holger Menzel: Es geht mir wirklich nicht darum, irgend jemanden in einen Verein oder in eine Gewerkschaft reinzuholen, weil er davon einen Vorteil hat. Ich sage ihm auf keinen Fall, daß er als Gewerkschaftsmitglied rechtlich abgesichert ist, wenn er arbeitslos wird. Wenn man einem jungen Menschen, der eine Perspektive hat, erklärt: „Wenn Du in die Gewerkschaft gehst, dann hast Du später einen Rechtsanwalt, wenn Dir gekündigt wird“, ist das einfach dumm. Das kann nicht funktionieren. Ich versuche deshalb, die Sache anders anzugehen, mit Spaß und Freude. Ich habe zum Beispiel ein Fußballspiel organisiert oder eine Dampferfahrt, und da waren auch nicht-organisierte Leute dabei. Mit denen habe ich dann auch über die Gewerkschaft geredet. Die Leute müssen doch erst einmal selber mitkriegen, was die Gewerkschaften machen.

Am Stammtisch muß ich mir oft genug den Vorwurf „Gewerkschaftsfuzzi“ anhören oder: „Ihr verschleudert doch das Geld“ und: „Es bringt uns ja eh nichts, gerade im Baugewerbe“. Im Baugewerbe ist es wirklich schwierig, Leute in die Gewerkschaft zu bekommen, und trotzdem sage ich immer: „Paßt mal auf, Leute, das sind ganz normale Arbeiter, die wollen einfach für die Arbeit, die sie machen, bezahlt werden. Sie wollen so bezahlt werden, daß sie davon leben können, daß sie die Miete bezahlen und eine Familie ernähren können.“ Trotzdem: Gerade für junge Leute ist es im Baugewerbe sehr schwierig. Das haben Thomas und ich auch am eigenen Leib erfahren. Wir haben Fliesenleger und Kanalbauer gelernt und haben jetzt einen zusätz-

liehen Bildungsgang eingeschlagen, weil wir sonst schlechte Zukunftschancen hätten. Aber dieser Vorwurf betrifft eher die Politik als die Gewerkschaften.

Thomas Jäger: Trotzdem frage ich mich, ob diejenigen, die Du zu den Veranstaltungen mitgebracht hast, jetzt in der Gewerkschaft sind. Ich glaube eher nicht. Dadurch, daß jemand sieht, daß ihr nicht nur Tarifinteressen verteidigt, geht noch keiner in die Gewerkschaft.... :

Holger Menzel:.... aber dadurch, daß wir für die Jugend etwas machen, daß wir im Grunde für alle da sind. Ich kann nicht erwarten, daß ich in der einen Woche mit jemandem Fußball spiele und er dann in der nächsten Woche Mitglied in der Gewerkschaft wird. Aber Gutes spricht sich herum. Es ist heute eben nicht mehr so einfach, wie noch vor ein paar Jahren - wir haben auch nicht mehr die vielen Großunternehmen mit Dutzenden von Lehrlingen, sondern alles hat sich auf kleinere Unternehmen konzentriert, in denen die Gewerkschaft nicht mehr die Rolle spielen.

Thomas Jäger: Das ist genau meine Situation: Ich komme nicht aus der Großstadt, wo die Gewerkschaften ihre Büros haben oder wenigstens eine Nebenstelle. Und deswegen fürchte ich, daß die Gewerkschaften in Zukunft weniger Zulauf haben werden. Und das betrifft nicht nur die Jugend.

Unter Jugendlichen ist der Organisationsgrad besonders niedrig. Deshalb noch einmal die Frage: Was müssen Gewerkschaften anders machen, damit sie für Jugendliche attraktiver sind?

Stephan Müller: Ich weiß nicht, was sie wirklich machen können, aber ich weiß, daß es vor allen Dingen in den kleinen Unternehmen eine massive Propaganda gegen die Gewerkschaften gibt. Da wird Auszubildenden gesagt: „Wenn ihr in einer Gewerkschaft seid, fliegt ihr raus“. Oder es wird gleich' beim Einstellungsgespräch nach der Mitgliedschaft gefragt. Die kleinen und mittelständischen Unternehmen, wollen sich Ärger ersparen, wenn mehr gearbeitet werden muß. Bei den Fliesenlegern ist das ganz kraß, da wird die Arbeit auch schon mal von 8.00 Uhr früh bis abends 22.00 Uhr durchgezogen, um einen Termin zu halten. Und im Hotelgewerbe kenne ich Leute, die 16 bis 18 Stunden arbeiten.

Die maximal zulässige Arbeitszeit beträgt 10 Stunden pro Tag

Thomas Müller:es waren aber 18 Stunden. Und da frage ich mich schon, wo die Gewerkschaft bleibt. Aber heutzutage ist Kohle alles. Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Egozentriken!, in der Individualismus zählt und nicht die Gemeinschaft. Daraus resultiert auch das Desinteresse an den Gewerkschaften. Die Leute gehen lieber abends noch woanders arbeiten als zur Gewerkschaft. Die Prioritäten haben sich ganz schön verschoben.

Das Problem, das Ihr beschreibt, hat auch etwas damit zu tun, daß die Gewerkschaften ihre Forderungen nicht so durchsetzen können, wie sie das eigentlich wollen. Wie läßt sich das ändern?

Stephan Müller: Streiks sind heute bloß noch läppisch. Richtige Streiks gab es in den letzten Jahren höchstens im Ruhrgebiet, wo die Gewerkschaften noch stark sind, wo es noch große Betriebe gibt und der Chef seine Arbeiter nicht so ohne weiteres rausschmeißen kann.

Thomas Jäger: Ich glaube nicht, daß zwei Leute, die in der Gewerkschaft sind, in einem kleinen oder mittelständischen Betrieb den Mut haben, nach 10 Stunden Arbeit einfach nach Hause zu gehen. Der Arbeitgeber würde wahrscheinlich schnell eine Lösung finden, wie er die beiden aus einem anderen Grund rausschmeißen kann.

Holger Menzel: Nicht unbedingt. Ein kleiner Unternehmer mit 10 bis 15 Beschäftigten versucht natürlich, seinen Stamm zu halten, er schmeißt nicht raus. Ein Kiemunternehmer ist auf zuverlässiges Stammpersonal angewiesen. Aber er kann mit der Arbeitslosigkeit Druck machen, gerade bei uns, wo sich viele kleine Bauunternehmer eine Existenz aufgebaut haben — wahrscheinlich zu viele. Da versuchen auch die Chefs, ihren Arsch an die Wand zu bekommen. Die müssen ja rechnen.

Was können Gewerkschaften anders machen, um unter diesen Bedingungen mehr durchzusetzen?

Thomas Jäger: Die Gewerkschaften müßten aktiver sein. Wenn Tarifverträge nicht eingehalten werden, hilft nur noch Streik.

Holger Menzel: Bei einem Streik müssen die Leute aber mitmachen, und das sind nun einmal diejenigen, die in der Gewerkschaft sind. Beim Bauarbeiterstreik auf dem Potsdamer Platz waren trotz der großen Beteiligung der gewerkschaftlich organisierten Bauarbeiter zu wenig da. Wir haben zwar ein bißchen Radau veranstaltet, auf uns aufmerksam gemacht, aber insgesamt gesehen hätten viel mehr mitmachen müssen.

Brit Eismann: Die meisten haben nicht mitgemacht, weil sie Angst haben. Die Leute haben Angst um ihren Arbeitsplatz und treten deshalb auch nicht in die Gewerkschaft ein oder verschweigen ihre Mitgliedschaft. Viele machen lieber zwei Überstunden als zu streiken. Den Deutschen geht es wahrscheinlich noch zu gut. Erst wenn es den Leuten richtig schlecht geht, wenn sie auf der Straße liegen, überlegen sie, ob ein Streik nicht besser gewesen wäre. Und ob es nicht richtig wäre, in die Gewerkschaften einzutreten.

Der Organisationsgrad ist bei Jugendlichen besonders niedrig. Liegt das nur an der Angst und dem Desinteresse von Jugendlichen, sich zu engagieren?

Brit Eismann: Nicht nur. Die Jugendarbeit steht und fällt mit einzelnen Personen. Wenn das keiner in die Hand nimmt, passiert auch nichts. Und wir zwei mit unserem Büro können dem auch nicht viel entgegensetzen. Ich kann nicht jeden Tag zu jeder Gewerkschaft rennen und sagen: „Ich möchte etwas für Euch tun“. Sie würden mir nur einen Vogel zeigen, weil die Jugend für sie zur Zeit nicht so wichtig ist, weil sie sich erst einmal um die Arbeitslosen

kümmern müssen oder um die Tarifverhandlung oder um irgendwelche Betriebsvereinbarungen, und danach kommt dann irgendwann einmal die Jugend.

Wenn die Gewerkschaften für Jugendliche attraktiver sein wollen, was müßte für Euch oberste Priorität haben?

Stephan Müller: Die Gewerkschaften, das Proletariat - der Begriff hört sich altbacken an, aber es geht nun einmal um das Proletariat - müßten sich wieder auf ihre eigene Kraft besinnen. Sie dürften sich nicht so von den Arbeitgebern bestimmen lassen, sondern müßten wieder mehr aus sich herausgehen und zeigen, daß es ohne sie nicht geht.

Was heißt das konkret?

Stephan Müller: Sie müßten versuchen, die Kluft zwischen arm und reich wieder ein wenig zu schließen. Die Gewerkschaften müßten dazu beitragen, daß die Gesellschaft wieder mehr zusammenrückt, daß die Verteilung wieder gerechter wird. Und dafür kann dann auch mal richtig gestreikt werden.

Sind die Gewerkschaften zu lasch, wie Stephan gesagt hat?

Holger Menzel: Die Gewerkschaften sind entstanden, weil es den Arbeitern damals dreckig ging. Ich wünsche mir, daß wir nicht wieder dahin kommen, daß sich die Menschen irgendwann einmal daran zurückentsinnen, weil es ihnen wieder dreckig geht. Die Entwicklung geht im Moment leider dahin, daß jeder nur das macht, was für ihn Vorteile bringt. Ich bin deshalb pessimistisch, was die Zukunft angeht. Für die Gewerkschaften reicht es nicht, darauf zu warten, bis es uns wieder dreckig geht, und sich dann an die Kraft der Arbeiterbewegung zu erinnern.

Thomas Jäger: Eigentlich geht es uns jetzt schon dreckig genug, nur die meisten sehen das einfach nicht. Alle sind unzufrieden - aber warum tun sie nichts dagegen, warum organisieren sie sich nicht? Damals sind die Gewerkschaften entstanden, weil es den Leuten schlecht ging und irgendjemand da sein mußte, um das abzustellen. Heute fehlt uns dieses Verständnis.

Brit Eismann: Mein Standardspruch ist einfach: In der Jugend liegt die Zukunft. Dieses Bild beschreibt die ganze Situation. Die Gewerkschaftsvorstände müßten den Jugendlichen nur einmal zuhören, sie müßten ihren Ideen vertrauen und mehr in die Jugendarbeit investieren. Und sie müßten anders in der Öffentlichkeit auftreten: Die Gewerkschaften sollten im Fernsehen Werbung machen.